

Johanna Benden

Das Leuchten der Elbe – Die Wahrheit ist nichts für Feiglinge



Joana Scheers Gedächtnis wurde bei einem Angriff ausgelöscht. Ihr vergangenes Ich erscheint der jungen Frau ebenso fremd wie Freunde und Familie. Ja, nicht einmal ihren Verlobten erkennt sie wieder! Wilhelm ist unterdessen nicht bereit, seine Zukünftige aufzugeben. Auch Arbeitskollegin Valerie steht treu an Joanas Seite und unterstützt sie dabei, sich in ihrem alten Leben neu zurechtzufinden.

Aber ist Wilhelms Liebe echt? Und was steckt hinter der Freundschaft der Kollegin? Kommissarin Krämer rät klar zur Vorsicht, solange der Fall nicht aufgeklärt ist. Fragen gibt es nämlich genug: Warum hat Joana Scheer ihr Umfeld auf Distanz gehalten und weshalb ist ihre Wohnung so steril? Als dann ein Paket mit brennendem Inhalt bei der Polizei eintrifft, steht der Fall »Scheer« kopf und wirft die junge Frau vollends aus der Bahn. Da können auch ihre neuen Freunde aus Glückstadt, das Paradieshuhn Natascha oder Seebär Fiete von der Boots-ausrüstung, nicht helfen.

Dem Täter ist das nur recht. Er geht immer skrupelloser vor, um die Wahrheit unter Verschluss zu halten.

*Welches dunkle Geheimnis verbirgt sich in Joanas Vergangenheit?
Kann der Angreifer rechtzeitig gestoppt werden?*

Johanna Benden, 1976 geboren, lebt mit ihrer Familie in Norddeutschland. „Das Leuchten der Elbe“ schließt den zweibändigen Glückstadt-Krimi der Autorin ab. Wie die anderen Glückstadt-Romane ist auch diese Geschichte wieder fesselnd und gespickt mit einer ordentlichen Portion von Johanna Bendens typisch norddeutschem Humor – ein richtiger Wohlfühl-Krimi eben.

Weitere Infos zur Autorin gibt es unter: www.johanna-benden.de

JOHANNA BENDEN



Das Leuchten der Elbe

Die Wahrheit ist nichts für Feiglinge

*In die eigenen Abgründe zu schauen
gehört zu den schwersten Dingen, die es gibt.
Da brauchst du Rückgrat und jede Menge Mut!*

Leseprobe

Glückstadt-Krimi

Kiel-Reihe:

- | | |
|------------------------------------|----------------|
| Nebelsphäre – haltlos (Debütroman) | (Teil 1, 2012) |
| Nebelsphäre – machtlos | (Teil 2, 2013) |
| Nebelsphäre – rastlos | (Teil 3, 2014) |

Lübeck-Reihe:

- | | |
|-------------------------------------|----------------|
| Nebelsphäre – Der Zauber des Phönix | (Teil 1, 2016) |
| Nebelsphäre – Das Licht des Phönix | (Teil 2, 2016) |
| Nebelsphäre – Die Liebe des Phönix | (Teil 3, 2017) |
| Nebelsphäre – Der Zorn des Phönix | (Teil 4, 2018) |

Hamburg-Reihe:

- | | |
|--|----------------|
| Nebelsphäre – Die Seherin der Drachen | (Teil 1, 2020) |
| Nebelsphäre – Gefangen in der Prophezeiung | (Teil 2, 2020) |

Glückstadt-Romane:

Annas Geschichte (zwei fantasyfreie Glückstadt-Romane)

Salz im Wind & Splitter im Nebel	(2019)
----------------------------------	--------

Ein mystischer Roman für die Lütten (ab 10 Jahren)

Der rätselhafte Kompass	(2021)
-------------------------	--------

Aus den Fluten der Elbe (zweibändiger Wohlfühl-Krimi)

Eine Schwalbe im Sturm & Das Leuchten der Elbe	(2021, 2022)
--	--------------

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Johanna Benden

Rolande-Thaumiaux-Str. 15

25348 Glückstadt

E-Mail an: info@johanna-benden.de

Schwalbe auf dem Cover & im Buch: Patrick Fix

Umschlaggestaltung, Buchsatz, Skizzen und Bilder: Imke von Drathen

Autorenfoto auf der Rückseite: Anna Eve Photography

Lektorat: Gabriela Anwander, Niklas de Sousa Norte, Christine Westphal, Ute Brandt,

Elisabeth Schwazer, Melanie Scharfenberg-Uta, Dagmar, Corinna Kahl

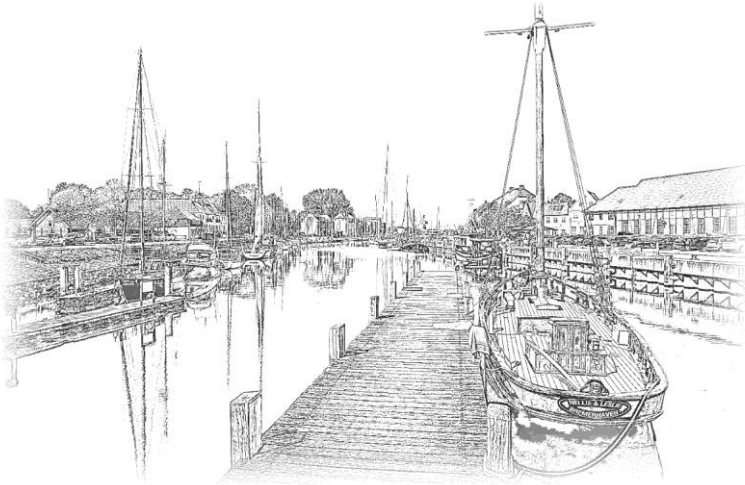
Verlag: Gibt's nicht – wir machen hier alles selbst ☺.



FÜR ALLE MENSCHEN,
DIE SICH IN DIESEM MOMENT
NACH FRIEDEN SEHNEN.







Vorwort

Moin moin!

Mai 2022

Oh Mann, was sind das bloß für Zeiten, in denen wir gerade leben? Die Nachrichten, die jeden Tag auf mich einprasseln, machen mich fassungslos. Obwohl ich den furchtbaren Geschehnissen selbst nicht ausgesetzt bin, lähmt allein das Wissen um sie meine Gedanken und füllt meinen Bauch mit hilfloser Wut. Als hätten wir ohne Krieg aktuell nicht schon genug Probleme auf unserer Welt! Im März fehlten mir buchstäblich die Worte, um zu schreiben. Immer wieder stellte ich mir die Frage, ob das, was ich tue, überhaupt einen Sinn ergibt. Fiktive Gute-Laune-Geschichten – die helfen doch niemandem!

Einige von euch haben mir da energisch widersprochen. So mailte mir Gudrun zum Beispiel: Das, was du schreibst, »bewegt etwas! Es macht Hoffnung und Mut! Und irgendwie ist das doch Magie, oder?«. Andere

betonten, wie gut ihnen besonders in diesen Tagen die Ablenkung täte und die nächsten wünschten sich, dass die Drachen einem gewissen Herrn P. aus M. doch bitte mal einen Besuch abstatten sollten. (Ihr Lieben, wenn ich könnte, würde ich Grimmarr sofort dorthin schicken.)

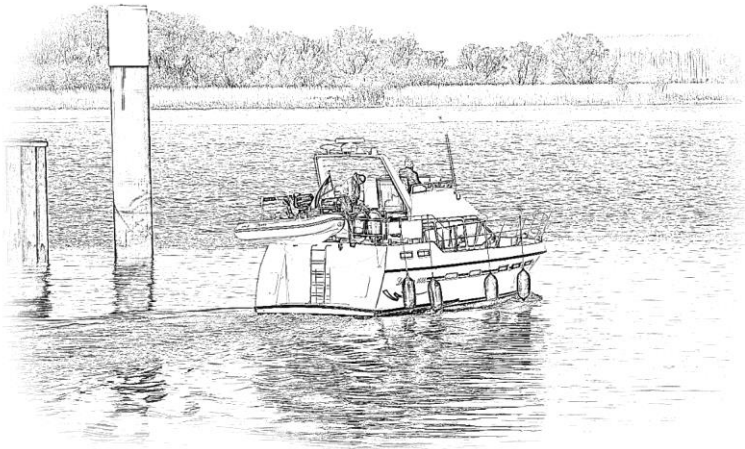
Da wurde mir klar, dass ihr aus demselben Grund meine Romane lest, aus dem ich mit dem Schreiben begonnen habe. Vor etwas mehr als zehn Jahren brauchte ich dringend eine Auszeit, doch die war damals in unerreichbarer Ferne. Zum Glück fühlte sich das Versinken in der Nebelsphäre wie ein Miniurlaub an. Dort konnte ich loslassen und mich leicht und frei fühlen. Das gab mir neue Kraft. Von der Warte aus betrachtet, sind fiktive Gute-Laune-Geschichten überlebenswichtig – da hätte ich auch mal selbst draufkommen können!

Aber besser spät als nie, oder? Die Erkenntnis hat mich beflügelt. In den letzten Wochen habe ich Radio und Fernseher öfter ausgeschaltet gelassen und mich mit Haut und Haaren in meinen Glückstadt-Krimi gestürzt. Auf nervenzerquetschende Spannung habe ich dabei verzichtet und stattdessen lieber hier und da eine Extraportion Glück und Humor für euch eingestreut – es soll ja schließlich ein Wohlfühlroman sein.

So, genug herumphilosophiert! Jetzt nehme ich euch mit in meine Heimat zu Joe und dem Paradieshuhn Natascha! Viel Spaß in Glückstadt!

Eure Johanna

P.S.: Danke noch mal an alle für die Motivation. Ihr seid einfach die Besten! Ich bin so happy, dass Schreiben keine Einbahnstraße ist.

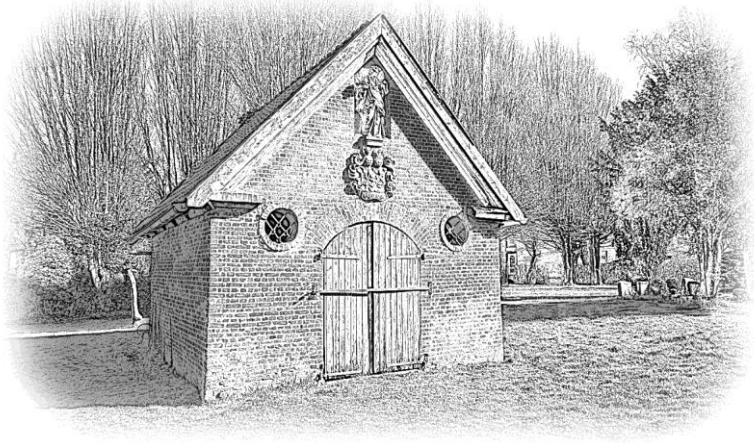


Norddeutsch für Anfänger

Du kennst das ja schon aus dem ersten Band: Wir Norddeutschen sind **mundfaul** und lassen ab und an einzelne Worte weg, wenn der Sinn des Satzes auch so klar wird. Außerdem benutzen wir gern »**denn**« statt »dann«. Zum Beispiel: „Denn kann ich ja sogar noch ein Stück Kuchen essen!“ »**Man**« stecken wir in unsere Sätze, um ihnen mehr Gewicht zu verleihen. Zum Beispiel: „Wenn das man gut geht!“ oder „Denn man los!“ Dieses »man« hat nichts mit »mal« zu tun und ist kein Schreibfehler.

Norddeutsch	Erklärung
ab und an	ab und zu
bei jemandem etwas/nichts werden	bei jemandem erfolgreich/nicht erfolgreich sein (z.B. Da wirst du nichts!)
bummelig	ungefähr, zirka

das Schlüsselbund	in Norddeutschland sagen wir tatsächlich das Schlüsselbund und nicht der!
Deern, mien Deern	Mädchen, mein Mädchen
Dösbaddel	Dummkopf
eine Flunsch ziehen	eine beleidigte Miene aufsetzen
Elbwiecke	Elbjungfrau in Anlehnung an den Begriff »Meerjungfrau«
etwas verbaseln	etwas verlegen, verlieren, aber auch vergessen
gnägel	nörgeln, sich missmutig äußern
hinne machen	sich beeilen
jemanden unter Wind haben	jemandem sagen, wo es langgeht; den Ton angeben
klieren	flüchtig, nachlässig und dadurch unsauber, unleserlich schreiben
mien Seuten	mein Süßer
mit etwas umkönnen	mit etwas klarkommen
mit jemandem etwas zu kriegen haben	mit jemandem etwas zu tun haben
plietsch	pfiffig, schlau, gewitzt,
Schnute	Gesicht, Grimasse
Sott haben	Glück haben
spökeln	spuken
Und denn hast das!	Und dann bist du fertig damit!
Fachbegriff	Erläuterung
Bilgepumpe	Pumpe, die Wasser aus dem Kielraum eines Schiffes pumpt
killende Segel	Flattergeräusch, welches Segel machen



Erinnere dich!

Falls es schon eine Weile her ist, dass du „Eine Schwalbe im Sturm“ gelesen hast, kannst du mit diesem Kapitel deine Erinnerungen auffrischen. Ansonsten blättere gern vor zum Prolog.

Joana Scheer (Joe, zeitweise Lilli) wurde am 20. August schwer verletzt und ohnmächtig aus der Elbe gefischt. Als sie im Krankenhaus erwachte, wusste sie weder, was ihr zugestoßen war, noch wer sie überhaupt ist. Nicht mal an ihren Namen konnte sie sich erinnern. Das Einzige, was sie mit ihrer Vergangenheit verband, war der silberne Schwalbenanhänger, in den „Für Lilli von Joe“ eingraviert war.

Emilia Scheer (Lilli) war die Zwillingschwester von Joe. Das Mädchen ist mit 15 Jahren nach einem langen Kampf an Leukämie gestorben.

Dr. Klaus Schwarz ist Psychiater im UKE (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf). Er hat Joe dort betreut und ihr Mut gemacht.

Dr. Stefan Ohm ist ein Kollege und Freund von Dr. Schwarz. Er hat seine Praxis in Glückstadt und behandelt Joe derzeit.

Merle Schweins Mutter lag mit Joe in einem Zimmer im UKE. Merle hat Joe Klamotten und Co. geschenkt, die sie immer noch trägt.

Frauke Krämer ist Kriminalkommissarin in Itzehoe. Meist wirkt sie mürrisch und das ist sie wohl auch.

Ulf Roth ist der Ermittlungspartner von Frauke Krämer in Itzehoe.

Jesko Reimer ist Kriminalkommissar in Hamburg und arbeitet in diesem Fall mit Krämer und Roth zusammen. Er hat seine Außenwirkung genau im Blick.

Natascha Dassau ist als pinkhaariges **Paradieshuhn** eine verrückte Nudel und Joes Zimmernachbarin im Glückstädter Frauenhaus. Zwischen Natascha und Joe hat sich eine Freundschaft entwickelt.

Regina Prigge ist die Leiterin des Frauenhauses. Als **Oberglucke** ist sie stets für ihren Hühnerhaufen da und gibt alles für die Frauen, die in ihrer Einrichtung Schutz suchen. Einzig bei PC-Arbeiten verzweifelt Regina und freut sich sehr über die Unterstützung von Joe bei Word, Excel und Co.!

Jendrik Wilhelm Friedberg (der heiße Jendrik, Willy) ist Joana Scheers Verlobter, Natascha nennt ihn allerdings lieber **Herrn Möchtegern**. Er ist ein Millionenerbe und tätowierter Playboy. Bevor er Joana kennengelernt hat, führte er ein wildes und ausschweifendes Leben.

Anfangs haben er und Joana einander gehasst, doch dann verliebte er sich in sie. Für seine Verlobte hat Jendrik sein Leben auf links gedreht. Zumindest behauptet er das. Ob das wohl stimmt?

Sybille Friedberg ist die Mutter von Jendrik Friedberg und Schwiegermutter in spe. Sybille hält große Stücke auf die Verlobte ihres Sohnes. Die beiden sind per Du miteinander, was Joe nicht geheuer ist. Sybille ist stets elegant gekleidet und hanseatisch distanziert in ihrer Haltung.

Dr. Kolz ist der Familienanwalt der Friedbergs. Der Mann ist so steif wie der teure Anzug, in dem er steckt.

Valerie Noack ist die Leiterin der Friedberg Stiftung und beste Freundin von Joana Scheer. Auf den ersten Blick erscheint Valerie oberflächlich – Joe musste an Barbie denken, als sie sie zum ersten Mal sah – aber vermutlich hat sie einfach nur verflixt viel mit der Repräsentation der Stiftung zu tun.

Fiete Sievers (Opa Fifi) ist ein grummeliger alter Seebär und der Seniorchef der Boots-ausrüstung in Glückstadt. Fiete redet nicht viel, aber wenn er es tut, dann hat er auch was zu sagen.

Erik ist Fietes Enkel und Inhaber der Boots-ausrüstung. Er hat sein Herz am rechten Fleck.

Lütt Fiete ist der Sohn von Erik und damit der Urenkel von Fiete Senior. Lütt Fiete und sein Vater haben Joe bei einer Fährfahrt in der Elbe entdeckt und ihr damit das Leben gerettet. Der Kleine nennt Joe mit Begeisterung Elbwiewke, was auf Platt Meerjungfrau aus der Elbe bedeutet.

Eddi ist der Privatdetektiv, der Joana Scheer für einen geheimnisvollen Auftraggeber beschattet. Als Joe mit Jendrik im »Kleinen Heinrich« essen war, hat er ihr einen Peilsender untergejubelt. Zum Glück hat Joe das Teil entdeckt und Regina wusste sofort, worum es sich handelte. Aber wird Eddi nun aufgeben? Und vor allem: Was führt der Privatschnüffler noch alles im Schilde?

So, nun bist du wieder im Bilde, oder? Dann kann es jetzt ja losgehen mit dem Leuchten der Elbe. Komm mit, wir reisen ein paar Jahre in die Vergangenheit!



Prolog

Tag 0

Moin Lilli!

Heute ist der Tag. Obwohl ich wusste, dass es passieren wird, kann ich es nicht glauben. Ich atme zwar, aber ob ich noch lebe? Hmm ... ich bin mir nicht sicher. Immerhin haben deine Schmerzen nun endlich ein Ende. Das ist das einzige Gute an dem ganzen Scheiß. Mann ey, Krebs ist so ein riesen Arschloch!

Lilli, ich fühle mich verboten erleichtert und doch ... ach, ich weiß nicht. Mit dir ist ein Teil von mir gestorben. Ein großer. Wahrscheinlich sogar der bessere. Obwohl ... *gestorben* ... nein, das klingt zu friedlich. Tatsächlich ist es viel schlimmer, als wir befürchtet haben. Es fühlt sich so an, als hätte mir ein Psycho den Arm abgehackt! Oder – nee – irgendwer hat mir bei lebendigem Leib das Herz aus der Brust gerissen. Ja, das trifft es halbwegs. Wie soll ich denn

bitteschön ohne Herz weiterleben, Lilli?! Das kann keiner!

Die Hospiztante hat gesagt, dass es erst Tage später kommen würde, aber, o Gott, ich vermisse dich jetzt schon so entsetzlich! Dabei haben wir erst vor wenigen Stunden miteinander geredet und wenn ich die Augen schließe, kann ich noch immer deine Finger in meiner Hand spüren. Mama, Papa und ich haben in den vergangenen Tagen durchgehend an deinem Bett gewacht – das hast du ja mitbekommen – aber weißt du, dass dein letzter Atemzug nur uns beiden gehörte? Unsere Eltern haben sich eine kurze Pause gegönnt und einen Tee in der Cafeteria getrunken. Da hast du die Gelegenheit beim Schopf gepackt, ein letztes Mal meine Hand gedrückt und dich dann davongeschlichen. Einfach so. Für immer.

Am liebsten wäre ich mit dir gegangen.

Ich kann nicht glauben, dass ich dich nie wiedersehen werde! DU und ich – wir waren immer zusammen. Wie bitte soll ich klarkommen, jetzt wo du nicht mehr da bist? Wem soll ich meine Geheimnisse anvertrauen? Wer lacht nun über meine bekloppten Witze? Und vor allem: Wer rückt mir den Kopf gerade, wenn ich mal wieder Mist baue?

Verdammt! Dieses Tagebuch ist ein lächerlicher Ersatz für meine Zwillingsschwester! Das reicht nie im Leben aus, Lilli! Ich verstehe nicht, wie ich mich darauf einlassen konnte, doch Mama sagt, einer Sterbenden schlägt man keine Wünsche ab. Und ja, natürlich schreibe ich brav weiter in dieses bescheuerte Buch. Aber bloß, weil ich es dir letzte Nacht versprochen habe! Wenn ich ehrlich bin, möchte ich viel lieber laut schreien und meine Sachen an die Wände pfeffern. Keine gute Idee – ich weiß – und ja, Mama und Papa sind schon fertig

genug, da muss ich nicht auch noch Stress machen. Hast ja recht, Lilli. Du bist eben die Vernünftigere von uns beiden.

Draußen geht die Sonne unter. Am wolkenlosen Himmel mit spektakulären Farben – das würde dir gefallen. Besonders weil für heute durchgehend Regen angesagt war. Und im Radio spielen sie eines unserer Lieblingslieder: »So soll es sein, so soll es bleiben« von Adel Tawil. Es kommt mir fast so vor, als hättest du das gemacht, damit ich nicht traurig bin.

Aber ich bin traurig.

Unsagbar traurig, Lilli!

So, die versprochene Seite habe ich vollgeschrieben. Jetzt gehe ich heulen.

Joe





Alles fremd





Die Box der Pandora

Sie blickte auf. Jemand rief nach ihr, doch die Stimme klang dumpf – wie durch Berge von Watte. Benommen blinzelte Joe und bemerkte am Rande, wie steif sich ihre Glieder anfühlten.

„Hast du hier etwa stundenlang auf dem Boden gehockt?“, erkundigte sich die Stimme vorwurfsvoll und mitfühlend zugleich, wobei die Worte mit jeder Silbe etwas klarer wurden.

Stille.

„Ich ...“, krächzte Joe. Ihre Kehle war so rau, dass sie husten musste.

„Boa, echt jetzt, Madame?“

Jemand ließ sich neben sie plumpsen und prompt erschienen paradieshuhn-pinke Haare in Joes Sichtfeld. „Hatten wir am Samstag nicht besprochen, dass du diese olle Pandora-Box fürs Erste zu lässt?“

Joe lächelte schief. „Hatten wir.“

„Und?“ Anklagend zeigte Natascha auf die Tagebücher und Fotoalben, die um sie herum auf dem Linoleum verteilt lagen. „Wie kommt

das Zeug dann aus der Box? Magie, oder was?!“

„Ich dachte, du bist in der Schule“, erwiderte Joe und rieb sich den schmerzenden Nacken. „Ich wollte nur kurz ...“

Sie brach ab.

„Ha! Nur kurz?“ Ihre Freundin schnaubte. „Also, ich *war* in der Schule! Den ganzen Tag. Und wenn ich mir das hier so anschau, dann kann von kurz nicht die Rede sein!“

Hmm.

Joe blinzelte. Wenn Natascha recht hatte, würde das erklären, warum draußen bereits die Abenddämmerung aufzog und sich ihr Körper so steif und zerschlagen anfühlte.

Seufzend legte Natascha den Arm um sie. „Du bist vollkommen in den Tagebüchern versunken, oder? Da hast du gar nicht gemerkt, wie die Zeit verflogen ist.“

Joe nickte stumm. Sie ließ die Schultern kreisen, woraufhin ihre Knochen knackten.

„Und?“, erkundigte sich das Paradieshuhn eine Spur behutsamer. „Sind deine Erinnerungen zurück?“

„Nein.“

„Aber du hast geweint!“

Verwundert tastete Joe über ihre Wangen. Sie waren leicht klebrig, außerdem brannten ihre Augen und ihre Kehle war merkwürdig zugeschnürt. Ja, sie hatte eindeutig geweint. Dennoch konterte sie: „Du hast doch auch Rotz und Wasser geheult, als du vor zwei Nächten das Zeug durchgeguckt hast.“

„Stimmt auch wieder.“ Natascha grinste. „Puh! Ein Glück. Ich hatte schon befürchtet, du hättest den schlafenden Drachen geweckt und die Erinnerungen hätten dich aufgefressen. Ehrlich, als ich hier reinkam, sahst du aus, als wärst du in deiner Vor-Amnesie-Trauer erstickt.“

„Nee, bin ich nicht. Ich erinnere mich an gar nichts.“ Gähnend reckte sich Joe und nun knackten auch ihre Ellenbogen. „Uff. Mir tut alles weh.“

„Kein Wunder, Madame, wenn du hier auch stundenlang auf dem

Boden hockst! Du hast ein Bett. Das ist viel bequemer. Mann, Mann, Mann, es muss dich ja echt voll reingezogen haben!“ Neugier leuchtete in Nataschas graublauen Augen. „Wie weit bist du denn gekommen?“

„Weiß nicht genau. Bummelig anderthalb Jahre nach Lillis Tod?“

Joe blätterte in dem Tagebuch auf ihrem Schoß. „Ja, so ist es. Ich lese gerade den Eintrag vom zehnten Januar.“ Sie lächelte. „Ich glaube, so langsam hat sie die Kurve gekriegt.“

„Sie?“

„Ja, sie: Joe“, brummte Joe und zuckte mit den Achseln.

„Ähm ... ja.“ Natascha runzelte die Brauen. „Du *bist* diese Joe!“

„Das weiß ich doch“, seufzte Joe und legte das Tagebuch beiseite. „Mir ist auch klar, dass ich selbst all diese Notizhefte vollgeschrieben haben muss. Aber ... so fühlt es sich nicht an. Es ist, als würde ich fremde Tagebücher lesen ... oder irgendeinen furchtbar traurigen Roman. Das hat nichts mit mir zu tun.“ Sie schaute ihre Freundin an. „Wenn ich »sie« zu meinem alten Ich sage, fällt es mir leichter. Dann fühle ich mich nicht so verkehrt.“

„Okay.“ Natascha zwinkerte. „Dann also »sie«!“

„Genau.“

Ächzend stemmte sich Joe vom Fußboden hoch. „Jedenfalls habe ich den Eindruck, dass mein altes Ich den Tod ihrer Zwillingsschwester einigermaßen verarbeitet hat. Sie vermisst Lilli zwar immer noch furchtbar, aber in den Einträgen in diesem Teil“, sie wackelte mit dem Notizbuch in ihrer Hand, „hat sie auch von Freunden geschrieben, mit denen sie sich trifft und Spaß hat. Und mit ihren Eltern versteht sie sich ebenfalls einigermaßen. Die Familie geht offen mit Lillis Tod um und trauert gemeinsam.“

„Gib mal her“, brummte das Paradieshuhn und streckte fordernd ihre Hand aus.

„Hier.“ Joe überreichte ihr das Tagebuch.

Während Natascha blätterte und las, machte Joe ein paar Stretchübungen.

Meine Herren! Ich sollte auf mein Lieblingshuhn hören und mich

nächstes Mal ins Bett fläzen! So geht ...

„Du hast recht“, riss Natascha sie aus den Gedanken und tippte auf den zehnten Januar. „Bei diesem Eintrag dachte ich auch »Hey, sie packt es!«“

„Das ist doch gut, oder?“

„Ja, das ist super. Aber ein paar Seiten später kommt der 18. Januar.“ Natascha schluckte. „Danach wird es richtig schlimm.“

„Noch schlimmer als die ersten Monate nach Lillis Tod?“

„Ach, die sind Kindergarten gegen das, was dir noch bevorsteht“, murmelte Natascha finster.

„Oh!“

„Eben.“

„Der Autounfall meiner Eltern“, erinnerte sich Joe. Kommissar Roth hatte ihr vor zwei Wochen davon erzählt.

„Richtig.“ Das Paradieshuhn holte tief Luft und klappte das Tagebuch zu. „Ich ... du ... ähm ... Mach lieber ein paar Tage Pause mit deiner Vergangenheit. Morgen ist dein Termin in Hamburg bei deiner alten Arbeit.“

„Du hast recht“, stimmte Joe zu. „Das wird bestimmt anstrengend und verwirrend genug.“

„Vermutlich.“ Natascha seufzte und legte das Tagebuch zurück in die Box. „Wie ich sehe, hattest du die Fotoalben auch am Wickel.“

„Stimmt.“ Joe erwiderte den prüfenden Blick ihrer Freundin. „Guck nicht so. Ohne Beschriftungen hätte ich nicht gewusst, wer wer ist.“

„Wie schade!“ Das Paradieshuhn verstaute nun auch die Alben in der weißen Box. „Aber du sagtest ja, dass keine Erinnerungen zurückgekommen sind.“

„Das sagte ich.“

Natascha verzog den Mund. „Ich hätte echt geschworen, dass das Zeug hier alles zurückbringen würde. Wenn nicht das hier, was dann?“

„Tja, das ist wohl die große Preisfrage“, antwortete Joe gleichmütig, aber innerlich fragte sie sich dasselbe.

Bevor sie richtig ins Grübeln kommen konnte, verschloss Natascha

die Box mit dem Deckel und grinste.

„Sieh es positiv, Madame! Jetzt kannst du den ganzen Krempel mit zu Dr. Ohm nehmen.“ Sie lachte. „Ich wette, da hat dein Psychodoc einiges zu analysieren. Und wer weiß? Vielleicht findet *er* in Pandoras Box ja Antworten.“

„Ja, wer weiß.“

Joe öffnete die linke Schranktür und Natascha verfrachtete die Erinnerungskiste in das unterste Fach. Sie schob sie bis an die Rückwand durch, so als könne dieser Umstand dafür sorgen, dass das olle Ding vergessen werden würde und dort dann dornröschenmäßig verstaubte.

Schweigen breitete sich in Joes Zimmer im Frauenhaus aus.

Natascha lächelte, doch ...

Hmm. Irgendwie wirkt sie angespannt.

„Und? Wie war dein Schultag?“, forschte Joe nach.

„Ach, der war ganz okay“, erklärte das Paradieshuhn leichthin.

„Aber?“

„Nix aber.“

„Mit dem Baby alles in Butter?“

„Klar!“ Nun wurde Nataschas Lächeln echt. Zärtlich strich sie sich über den leicht gerundeten Bauch.

Joes Augen wurden schmal. „Was ist es dann?“

„Du wieder!“ Das Paradieshuhn rollte mit den Augen. „Eigentlich wollte ich bis nach dem Abendessen warten, weil ich dir Martas Paella nicht verderben wollte – die ist echt der Wahnsinn, musst du wissen, aber gut. Ich ... hatte einen Anruf. Einen echt doofen Anruf.“

Joe hob die Brauen. „Von diesem Dominik, deinem Ex?“

„Nee, von dem doch nicht.“ Natascha grunzte spöttisch. „Der Blödmann interessiert sich nicht die Bohne für mich oder das Baby. Nein, mich hat die Sozialarbeiterin der WG angerufen.“

„Die WG, in die wir am Wochenende ziehen?“, hakte Joe nach und ihre Freundin nickte.

„Genau. Sie hat schlechte Nachrichten für uns.“ Das Paradieshuhn ließ die Schultern sinken. „Es gab da gestern einen Rohrbruch in der

Wohnung darüber. So richtig heftig. Mit Wasserfall von der Deckenlampe und so.“

„Oh nein! Dann wird es nichts mit unserem Umzug?“

„Nö. Der ist gestrichen.“

Natascha machte einen auf cool, aber sie konnte die Enttäuschung nicht überspielen.

„Hey, Kopf hoch, Hühnchen!“ Joe drückte ihr den Arm. „Dann bleiben wir halt noch ein paar Tage länger hier. Wir waren ja eh noch nicht mit unserer Shoppingliste fertig.“ Sie nickte Richtung Kleiderschrank. „Ich habe noch jede Menge Sockengeld von meinem Möchte-gern-Verlobten. Das sollten wir unter die Leute bringen.“

„Mit ein paar Tagen ist es nicht getan“, flüsterte Natascha. „Das blöde Rohr wurde zwar schon geflickt, doch offenbar ist so viel Wasser in die Wände gelaufen, dass es ’ne halbe Ewigkeit dauern wird, bis sie die Bude trockengelegt haben. Die sind froh, wenn sie die aktuellen Bewohner irgendwo untergebracht bekommen. Wir zwei sind da raus.“

„Schiet!“

„Aber so was von. Wo sollen wir denn jetzt hin?“

In Nataschas Augenwinkeln glitzerte es verräterisch.

„Oje! Der Nestbautrieb hat dich voll erwischt, was?“ Joe nahm ihre Freundin in den Arm. „Keine Sorge, Regina setzt uns garantiert nicht von heute auf morgen vor die Tür.“

„Stimmt, das macht unsere Oberglocke nicht“, schniefte Natascha.

„Siehst du? Wir finden eine andere Lösung.“

„Wir? Dann ziehst du nicht zurück nach Hamburg in deine eigene Wohnung?“

Joe trat einen Schritt zurück und schaute ihrer Freundin ins Gesicht. „Du hast Angst, dass ich abhaue?“

Natascha nickte stumm.

„So ein Quatsch!“ Joe lachte kopfschüttelnd. „Ich dachte, *ich* wäre die mit der Amnesie! Schon vergessen? Die Polizei glaubt, dass der Typ, der mich gegen meinen Willen in die Elbe verfrachtet hat, hinterher noch in meiner Bude war. Von den abgewischten Fingerabdrücken

hatte ich dir doch erzählt, oder nicht? Einbruchsspuren gab es nicht, also wird er einen Schlüssel haben oder ist irgendwie anders reingekommen. Das kann er wieder. Niemand weiß, wer das war. Und ich“, sie tippte sich an den Schädel, „würde den Täter mit meinem Lochgedächtnis nicht mal erkennen, wenn er direkt vor mir steht! Was, wenn er es immer noch auf mich abgesehen hat? Denk mal an den Peilsender in meiner Jackentasche. Nee, nee. Bis der Typ nicht gefasst ist, ziehe ich auf keinen Fall in meine alte Wohnung zurück. Das würde Kommissarin Krämer eh nicht zulassen. Und außerdem, was soll ich da?“

„Stimmt, das wäre voll unlogisch.“ Natascha wischte sich mit dem Handrücken über die Augen.

„Eben.“ Joe grinste. „Wir finden was anderes hier in Glückstadt.“

„Bist du sicher?“

„Aber hallo!“

„Uff.“ Natascha fummelte ein Taschentuch aus ihrer Jeans und putzte sich geräuschvoll die Nase. „So, besser.“

„Na, denn ist ja gut.“

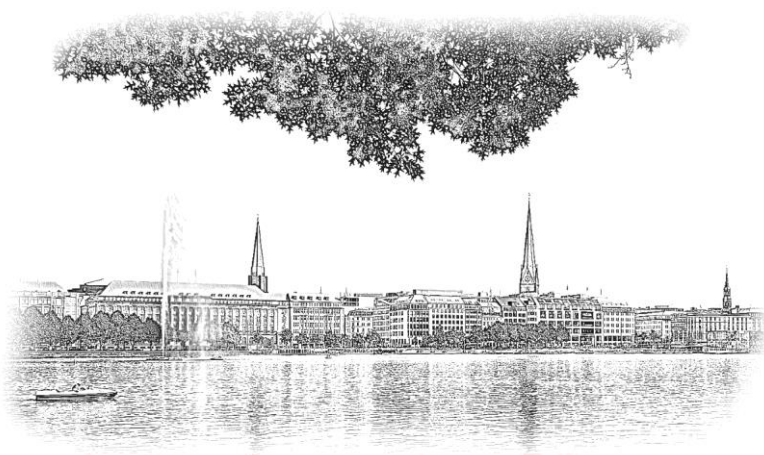
„Fast.“

„Was noch?“

Joe hob eine Braue, doch das Paradieshuhn kicherte.

„Du glaubst gar nicht, was für einen Kohldampf ich habe. Unser Hühnerhaufen hat das Essen bestimmt schon fertig. Wenn wir uns nicht beeilen, füttern die Martas Paella ohne uns auf!“





Altes Neuland

Hinter Joe plätscherte eine meterhohe Wasserfontäne. Die junge Frau stand mit dem Rücken zur Binnenalster und starrte mit offenem Mund auf das hochherrschaftliche Sandsteingebäude am Ballindamm, in dem die Friedberg Holding anscheinend ihre Büros hatte. Zumindest war ihr dieser Ort mitgeteilt worden.

Was für ein Bau!

Die Fassade war klar gegliedert: Ziersäulen mit Kapitellen, edle Gesimse sowie schmückende Rosetten prägten das Bild. Den Abschluss bildete ein türkisfarben angelaufenes Kupferdach, auf dem drei Fahnen im Wind flatterten. Die Mittlere von ihnen trug ein Wappen, das Joe bekannt vorkam.

Hmm. Das habe ich doch in der Villa von Sybille Friedberg gesehen!

Kein Zweifel, das hier war eine der besten Adressen an der Alster – hanseatischer ging es nicht.

Und respektinflößender auch nicht!

Joe schluckte. Es fiel ihr leicht, sich die Mutter von Jendrik Wilhelm Friedberg in diesem Kasten vorzustellen. Deutlich schwieriger war es allerdings, ihre Befangenheit abzuschütteln und das Gebäude selbst zu betreten.

Ich habe da mal gearbeitet. Die werden mich schon nicht fressen, redete Joe sich Mut zu. *Valerie hat mich angemeldet und wird mich begleiten. Damit ich ein vertrautes Gesicht habe, hat sie gesagt.*

Dankbarkeit breitete sich in Joes Bauch aus. Kommissar Reimer würde später ebenfalls noch vorbeischaun, um sie auf den neuesten Stand der Ermittlungen zu bringen. Eine Tatsache, die vermutlich mit dem Bankkonto und Einfluss der Familie zusammenhing, in die Joana Scheer hatte einheiraten wollen. Zumindest glaubte Regina das.

Und unsere Oberglucke muss es wissen. Sie hat so einiges in ihrem Job erlebt und wegen ihrer Schützlinge häufiger Kontakt zur Polizei, als ihr lieb ist.

Die Sonderbehandlung war ungerecht, doch Joe hatte keine Wahl: Wenn sie wieder ein sicheres Leben führen wollte, musste sie jede Hilfe annehmen, die sie kriegen konnte.

Außerdem könnte ich ohnehin nichts gegen den Eifer der Kommissare tun.

Seufzend zückte Joe ihr Smartphone. Es war 9:58 Uhr, in zwei Minuten wollte Valerie sich mit ihr am Empfang treffen.

„Also los! Auf geht es“, murmelte Joe. Sie gab sich einen Ruck und erklomm mit klopfendem Herzen die Granitstufen zum Eingang. Wenn sie Glück hatte, war Valerie bereits da.

In der Empfangshalle ging es genauso protzig wie draußen weiter: Marmor, wohin das Auge blickte, dazu ein großformatiges Gemälde an der rechten Wand und an der linken ein ebenso übertrieben üppiges, goldumrahmtes Display, welches einen geschmackvollen PR-Film zeigte. Dazwischen wirkte der Empfangstresen fast schon verloren klein. Hinter diesem verkündeten Firmenschilder auf dezent beleuchtetem, satiniertem Glas, wer alles in diesem Haus residierte.

Eine Valerie Noack fehlte jedoch in dem perfekt arrangierten Gesamt-

kunstwerk.

Sie ist noch nicht da! Schiet! Und jetzt?

Überfordert schaute Joe sich um. Der Typ am Empfang telefonierte. Erst jetzt fiel ihr auf, dass hinter ihm, an der Durchgangstür zu den Fahrstühlen, sogar ein Wachmann stand.

Hoffentlich kommt Valerie gleich. Ich kenne mich hier überhaupt nicht aus und habe keinen Schimmer, wohin ich muss.

Unbehaglich nahm Joe den Rucksack ab, den Natascha ihr für diesen Tag geliehen hatte.

„Madame, du kannst da nicht mit deiner Jutetasche aufkreuzen“, hatte ihre Freundin gesagt. „Wie sieht das denn aus? Nee, nee! Mein Rucksack ist super in Schuss. Den nimmst du. Und mach dir keinen Kopf, ich kriege mein Zeug schon irgendwie zur Schule mit.“

Das Paradieshuhn hat mal wieder den Durchblick. Kein Wunder, dass Joana Scheer so viele Kostüme und Hosenanzüge in ihrem Schrank hängen hat – die passen perfekt hier rein.

Im Gegensatz zu ihrem Voramnesie-Ich trug Joe auch heute wieder Merles abgelegte Klamotten. Die waren zwar sauber und heil, doch eben keinesfalls elegant.

Ich sollte Kommissar Reimer fragen, ob ich noch mal in meine Wohnung kann, um mir ein paar Sachen zu holen.

Ein oder zwei Sätze von Joanas steifen Business-Klamotten konnten wirklich nicht schaden. Außerdem hatte sie dort eine hübsche Ledertasche gesehen.

Damit würde ich mich hier nicht so fehl am Platz fühlen. Aber egal.

Joe holte tief Luft und trat näher an den Empfangstresen heran. Ihre Turnschuhe quietschten auf den glatten Fliesen und das Geräusch hallte anklagend von den Wänden wider.

Der Tresentyp legte auf und strahlte sie mit einem distanzierten, zahnpastawerbungstauglichen Lächeln an.

Oh Mann! Der Kerl sieht wie ein Anzug-Model aus.

So war er auch gekleidet und damit um Welten besser als Joe, die sich nun noch unbedeutender fühlte.

Wo bleibt nur Valerie?!

In diesem Moment veränderte sich der Gesichtsausdruck des Mannes und sein Lächeln wurde echt. „Moin, Frau Scheer! Herzlich willkommen zurück.“ Er deutete anerkennend auf ihren Schopf. „Schicke Frisur – ich hätte Sie beinahe nicht erkannt.“

Oha!

Joe wurde heiß und kalt. Sie hatte keinen Schimmer, was sie mit diesem Menschen verband und räusperte sich. „Ja ... ähm ... danke.“

Hektisch suchte sie nach einem Schildchen, das ihr seinen Namen verriet, doch seine Anzugbrust war leer.

„Herr Friedberg hat einen neuen Mitarbeiterausweis für Sie hinterlegen lassen“, erklärte der Mann unterdessen. Er stand auf und schob ihr ein Klemmbrett herüber. Auf einem vorausgefüllten Formular lag eine Plastikkarte. „Bitte sehr! Wenn Sie mir den Erhalt einmal quittieren würden ...“

Mit einem Kugelschreiber machte der Mann ein Kreuzchen vor einer leeren Zeile. „Bitte hier unterschreiben.“

„Äh, ja. Selbstverständlich“, stammelte Joe. Einen halben Meter weiter rechts auf dem Tresen, direkt vor dem Monitor des Empfangsmitarbeiters, war ein zirka dreißig Zentimeter langes, silberfarbenes Schild aufgestellt, auf dem in schwarzen Lettern »Joshua Löhrbach« eingefräst war.

Joe nahm den Stift entgegen. „Danke, Herr Löhrbach.“

„Sehr gern!“

Bekommen betrachtete sie den neuen Ausweis. Neben dem Logo der Holding prangte ein Foto der blonden Joana. Darunter war ihr Name sowie »Assistenz der PR-Leitung« zu lesen.

Aha. Na denn ...

Joe setzte die Spitze des Kulis aufs Papier und stockte.

Öhm ... wie ging Joana Scheers Unterschrift?

Sie konnte sich nicht erinnern. Beim Beantragen ihres neuen Personalausweises in der letzten Woche hatte sie den Namen einfach hingekritzelt. Fertig.

Aber jetzt? Wenn dieser Joshua das mit meiner alten Unterschrift abgleicht, wird es nicht passen!

Sie schluckte und prompt zitterte der Stift in ihren Fingern.

Natürlich blieb ihr Zögern nicht unbemerkt.

„Keine Sorge, liebe Frau Scheer! Herr Friedberg hat mich informiert, dass Ihre Signatur heute anders ausfallen wird als üblich. Das ist kein Problem, immerhin kennen wir zwei uns persönlich!“

Sie sah auf, Herr Löhrbach strahlte.

Er scheint mich zu mögen, aber das mit dem Kennen ist blöderweise eine Einbahnstraße.

Trotzdem atmete Joe auf. „Okay.“

Am Rande dämmerte ihr, dass sich Jendrik persönlich um ihren Besuch im Unternehmen gekümmert haben musste.

Hmm. Seit dem vermurksten Abendessen mit Peilsender-Nachtisch haben wir nicht mehr miteinander gesprochen.

Das lag bummelig eine Woche zurück.

Jendrik hat nicht aufgegeben.

Nein, er hatte die Erinnerungskiste auf ihrem Dachboden ausgegraben und diese zusammen mit einem langen Brief über Frau Krämer zu ihr nach Glückstadt geschickt.

Es gibt keinerlei Beweise für seine Schuld oder Unschuld, aber die Kommissarin vermutet, dass er weder was mit dem Peilsender noch mit meinem Sturz in die Elbe zu tun hatte.

Die heutige Führung durch die Firma würde allerdings Valerie übernehmen.

„Keine Angst, Süße“, hatte ihre Freundin vorhin am Telefon betont, „Kommissarin Krämer hat Jendrik angewiesen fürs Erste auf Distanz zu bleiben. Wir werden ihn wohl gar nicht zu sehen kriegen. Wahrscheinlich ist er eh in Sachen Holding unterwegs.“

Joes Kopf fand das beruhigend, ihr Bauch hingegen bedauerlich. Der vermisste nämlich die Telefongespräche mit Wilhelm.

Meine Herren! Ich weiß auch nicht, was ich will.

Innerlich verdrehte Joe über sich selbst die Augen.

Sie holte tief Luft, klierte Joanas Namen auf das Formular und nahm die Plastikkarte an sich. Anschließend schob sie das Klemmbrett zurück zu Herrn Löhrbach.

„Wunderbar!“, freute sich der Empfangsmitarbeiter. „Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Tag, Frau Scheer!“

„Danke. Das wünsche ich Ihnen auch.“

Joe nickte ihrem Gegenüber noch einmal zu und trat vom Tresen zurück.

Und nun?

Hilflos schaute sie Richtung Fahrstühle.

Ob ich hochfahren soll?

Ganz tolle Idee! Sie wusste ja nicht einmal, in welchen Stock sie musste. Das satinierte Glasschild hinter Joshua war keine Hilfe, denn es verkündete, unterlegt von türkisblauem Licht, dass die Friedberg Holding sich von Etage drei bis fünf breitmachte.

Mist!

Joe schluckte. Ihr schien es, als würde die Empfangshalle um sie herum größer und größer werden, so verloren fühlte sie sich.

Herr Löhrbach hob fragend eine Braue.

Guck mich nicht so an – ich hab ' keine Antworten!

Als er den Mund öffnete, öffnete sich ebenfalls die Eingangstür hinter Joes Rücken. Letztere ziemlich geräuschvoll. Straßenlärm quoll in die Halle und im nächsten Moment klackerten Stöckelschuhe Pistolenschüssen gleich auf den blankpolierten Marmorfliesen.

„Sorry!“, flötete Valeries Stimme. „Eigentlich wollte ich vor dir hier sein, aber der Verkehr heute war mörderisch!“

Sie ist da!

Erleichtert drehte Joe sich um. Die Miene ihrer Freundin wirkte geteilt. Valeries Blick irrte zwischen Joshua und Joe hin und her – die sorgfältig nachgezogenen Brauen besorgt gerunzelt.

„Es tut mir leid, Süße!“, entschuldigte sie sich erneut. „Ich hoffe, bei dir ist alles gut!“

„Ja, alles prima“, krächzte Joe. Sie war vor allem froh, dass sie nicht

mehr allein rumstehen musste.

„Na, dann ist ja gut!“ Valerie seufzte theatralisch und strich sich eine platinblonde Strähne aus dem geschminkten Gesicht. „Hach, was für ein Stress. Naja.“ Prüfend schaute sie ihrer Freundin in die Augen. „Und? Sind schon irgendwelche Erinnerungen zurückgekommen?“

Oha! Sie ist wirklich aufgeregt! Das kann ich ihr anhören.

Joe lächelte schief. „Nein, keine Erinnerungen. Aber immerhin ein Mitarbeiterausweis.“ Sie hielt die kleine Plastikkarte hoch.

„Ha ha, das ist gut!“

Valerie lachte zu laut.

Oder bilde ich mir das nur ein? Es hallt hier wie Sau!

Inzwischen hatte Valerie Joe erreicht und begrüßte sie mit Küsschen links auf die Wange, Küsschen rechts, Küsschen links.

„Dein Humor ist der Beste, meine Liebe!“ Die Freundin drückte aufgewühlt Joes freie Hand. „Hach, hoffentlich hält dein Besuch hier noch viel mehr für dich bereit als bloß einen neuen Ausweis!“

Nachdem sich kurz darauf die Fahrstuhltüren hinter den beiden Frauen schlossen, guckte Valerie Joe mit betroffener Miene an.

„Und? Hat die Polizei herausgefunden, wer dir den Peilsender unterschieben wollte?“

„Leider nein.“

Valerie legte ihre Hand aufs Dekolleté und schüttelte den Kopf. „Das ist ja furchtbar! Kannst du nachts überhaupt noch ruhig schlafen?“

„Och ...“ Joe zuckte mit den Achseln. „Eigentlich schon. Ich habe den Sender ja gleich entdeckt, als ich das Lokal verlassen hatte. Der Standort meiner aktuellen Bleibe ist also nicht aufgefliegen.“

„Ein Glück!“ Valerie nickte eifrig. „Ich hoffe, du hattest es nicht mehr weit an dem Abend. Wie bist du denn zu deiner »Bleibe« gekommen? Ich meine, wo Herr Roth den armen Jendrik weggeschleppt hat, hattest du doch keinen Fahrer mehr.“

„Über diese Dinge soll ich nicht reden, sagt Frau Krämer.“

Das hatte die Kommissarin Joe gründlich eingeschärft.

„Oh! Die Ermittlungen – ja, natürlich!“ Valerie verdrehte die Augen.

„Sorry! Hätte ich mir denken können. Ach, dein Leben hört sich wie ein Krimi an. Wie ein »Tatort« im Fernsehen! Das ist alles ziemlich aufregend, oder, Joana? *Ich* war noch nie dabei, wenn jemand verhaftet oder abgeführt wurde!“

„Sei froh“, seufzte Joe. „Ich kann dir versichern, dass so was weit weniger toll ist, sobald es im echten Leben passiert und der Verdächtige dein Verlobter ist.“

„Oh! Dein *Verlobter*?“ Ihre Freundin hob die Brauen. „Dann habt ihr euch also wieder vertragen?“

„Naja, wir haben uns ja nicht gestritten“, entgegnete Joe. „Ich erinnere mich halt nicht an ihn. Aber ... er scheint mir ganz nett zu sein.“

„Er *ist* nett!“ Valerie lächelte, doch plötzlich zitterten ihre rot geschminkten Lippen. Mit gesenkter Stimme hauchte sie: „Was, wenn er das mit dem Peilsender war?“

Das war er nicht!, protestierte Joes Bauch reflexartig. Im nächsten Augenblick schaltete sich ihr Verstand ein. Die Frage war nämlich, wer ihr das Teil stattdessen untergeschoben haben sollte? Und warum?

Schwups! Wieder einmal überwucherten Zweifel ihr Bauchgefühl.

Was ist, wenn Valerie recht hat?

Dieses Dilemma war der Grund, weshalb Joe Jendrik seit dem Essen im »Kleinen Heinrich« nicht mehr angerufen hatte. Sie wusste einfach nicht, ob sie ihm vertrauen konnte.

Falls er das war, will er mir bestimmt nichts Gutes!

Valerie schaute sie ebenso neugierig wie bekümmert an, aber da sich in diesem Moment die Fahrstuhltüren öffneten, konnte Joe sich vor der Antwort drücken.

„Ach, zerbrich dir nicht den Kopf – das gibt bloß Falten!“, meinte Valerie halb im Scherz. Dann wurde sie ernst und wie schon in der Empfangshalle klang ihre Stimme aufgewühlt. „Es wird bestimmt alles gut, Süße! Ich lasse dich damit nicht allein. Gemeinsam schaffen wir das!“

Lächelnd griff sie nach Joes Hand. Ihre Finger waren kalt und bebten leicht.

Sie ist nervös und leidet mit mir.

Es war schön nicht allein da durch zu müssen. Joe lächelte zurück.
„Danke, dass du für mich da bist!“

„Das ist doch selbstverständlich“, flötete Valerie. „So, meine Liebe, unsere erste Station heute ist Anne.“

„Aha.“

Der Blick ihrer Freundin wurde erwartungsvoll.

Offenbar sollte ich wissen, wer das ist.

Das tat Joe aber nicht.

Ob das den ganzen Tag so weitergeht?

Sie verzog ihr Gesicht, woraufhin Valerie erklärte: „Anne Wagner ist deine Kollegin. Ihr beide teilt euch ein Büro.“

„Okay“, seufzte Joe gedehnt. „Weiß sie, dass ich ... ähm ... dass mein Gedächtnis ...“ Sie brach ab.

„... im Eimer ist?“, nahm Valerie den Faden auf. „Ja, das weiß Anne. Jendrik hat deine direkten Kollegen und Vorgesetzten gebrieft und ihnen eingeschärft, sich zurückzuhalten. Zumindest hat er mir das mitgeteilt.“ Sie hob eine Braue. „Ich hoffe, das ist dir recht.“

Das war es nicht, denn nun fühlte Joe sich gläsern.

Na super. Jetzt wissen alle, dass ich den totalen Dachschaden habe!

Andererseits war die Begegnung mit Joshua in der Empfangshalle eben ziemlich bizarr gewesen.

Ha! Ich wette, dass er nicht das volle Ausmaß meines Unterschrift-problems kennt. Ansonsten hätte er mich am Ende nicht so irritiert angesehen.

Der Gedanke, jedem selbst erzählen zu müssen, warum sie niemanden wiedererkannte, ließ eine Gänsehaut über Joes Rücken schauern.

Den Teil hat Jendrik mir mit seinem Briefing abgenommen.

Sie zuckte mit den Schultern und murmelte: „Es ist wohl das Beste so.“



Einige Flure später hielt Valerie vor einer Glastür an und verkündete mit ungewöhnlich hoher Stimme: „So, da wären wir, Süße: dein Büro! Immer rein in die gute Stube.“

Meine Herren! Sie ist ja noch nervöser als ich! Und ich bin schon ein Nervenbündel.

Joe musste erst Mut fassen, also klopfte Valerie und öffnete die Tür.

Das Büro dahinter war klein, aber fein: mit Blick auf die Binnenalster, die Möbel weiß vor dezent graublau gestrichenen Wänden. An den richtigen Stellen hatte jemand maritime Fotografien in schlichten, silberfarbenen Rahmen aufgehängt. Es gab zwei Arbeitsplätze. Der linke war picobello aufgeräumt und erinnerte Joe an Joanas sterile Wohnung. Auf dem rechten hingegen regierte das Chaos: Akten lagen kreuz und quer über dem Schreibtisch verteilt. Hier und da ragten Becher wie Leuchttürme empor. Lediglich die Schreibtischunterlage war einigermaßen frei. Die Pinnwand darüber quoll über vor Polaroid-Schnappschüssen.

Oha! Der Platz könnte Natascha gehören!

Neben der Tür stand ein Regal, vor dem eine junge Frau mit einem Ordner hantierte.

Das muss Anne sein.

Joe schätzte sie auf Anfang zwanzig und damit bummelig fünf Jahre jünger als sich selbst. Das Mädel trug einen dunklen Hosenanzug, der eher sportlich als elegant wirkte. Unter dem Blazer lugte ein bunt gestreiftes Shirt hervor. Die Haare hatte sie improvisiert hochgesteckt – ein Bleistift hielt das wirre Knäuel am Hinterkopf zusammen.

Als sich ihre Blicke trafen, ging in Annes Gesicht die Sonne auf.

„Joana!“, rief sie voller Freude. „Du bist da!“

„Ja“, antwortete Joe schlicht.

Anne legte den Ordner achtlos auf dem Aktensediment ihres Schreib-

tisches ab und strahlte sie an. Ihr Mund öffnete sich, schloss sich jedoch gleich darauf wieder. Ihr war förmlich anzusehen, dass widersprüchliche Gedanken durch ihren Kopf wirbelten. Schließlich rang sich die junge Frau zu einem „Wie schön, dich zu sehen!“ durch.

Das meint sie auch so, war sich Joe sicher. Wärme breitete sich in ihrem Bauch aus. „Danke.“

„Oje!“, seufzte Valerie neben ihr. „Keine Erinnerungen, nehme ich an?“

„Nein, nicht eine“, brummte Joe.

„Wie bedauerlich, aber das war ja fast schon zu erwarten.“

Anne ignorierte Valeries Kommentar und trat zögerlich näher. „Wie geht es dir, Joana?“

„Gut“, sagte Joe. „Naja, mal abgesehen von meiner Amnesie. Die ist lästig.“

„Das glaube ich dir sofort!“, brach es aus Anne heraus.

Eine Pause entstand, bis die junge Frau hinzufügte: „Herr Friedberg hat mich ermahnt, dich weder mit Fragen zu löchern noch vollzulaubern.“ Sie grinste. „Ich soll nur Antworten geben. Ehrliche Antworten. Keine Tabus!“

Plötzlich leuchtete in ihren Augen der Schalk. „Ich darf sogar über ihn lästern – das hat er ausdrücklich gefordert. Verrückt, oder?“

Sie kicherte.

Annes Begeisterung verstärkte die angenehme Wärme in Joes Bauch, sodass sie ebenfalls grinsen musste. „Ja, das ist echt verrückt!“

Anne lachte. „Oh, warte! Und ich habe einen Umschlag von der IT bekommen. Da sind neue Zugangsdaten für dich drin – die alten hast du ja bestimmt vergessen.“

Sie drehte sich zu ihrem Schreibtisch um und wühlte in den Akten. „Wo steckt der kleine Bagalut bloß? Er kam heute Morgen – weit kann er also nicht sein. Hmm. ... Na, wer sagt es denn? Da ist er ja! Bitte sehr, Joana!“

Stolz überreichte Anne Joe einen etwas ramponierten Umschlag.

„Danke.“

„Gern. Wenn du möchtest, zeige ich dir die Ordnerstruktur unserer Abteilung und woran du zuletzt gearbeitet hast.“ Sie lächelte. „Aber erstmal hole ich Kaffee für uns. Möchten Sie auch einen, Frau Noack?“

„Nein, nein.“ Valerie hob abwehrend die Hände und wandte sich Joe zu. „Ich habe hier im Haus noch was zu erledigen. Wäre es für dich okay, wenn ich in einer halben Stunde wiederkomme?“

„Klar, kein Problem“, antwortete Joe. Sie war sich sicher, dass sie sich prima mit Anne verstehen würde.



Von Milchschaum und Paranüssen

Anne wunderte sich, dass ihre Kollegin statt des üblichen schwarzen Kaffees an diesem Morgen einen Latte Macchiato bevorzugte. Mit Milchschaum hatte Joana laut Anne nämlich nur wenig am Hut – zu viel Schnickschnack. Das war bei Joe anders. Allein der Gedanke an einen mit fluffig weißem Schaum gehäuften, langstieligen Teelöffel ließ sie an ihren Besuch in der Bücherstube denken und der gab ihr Sicherheit. Es fühlte sich ein bisschen so an, als hätte jemand ein Netz unter ihr aufgespannt, welches ihren Absturz im Notfall abfangen würde.

Das Gespräch mit Anne war genauso luftig leicht wie der Milchschaum auf Joes Latte Macchiato. Die junge Frau war offen, ehrlich und sehr sympathisch. Alles in allem berichtete Anne in groben Zügen das, was Joe bereits bekannt war: Jendrik und sie hatten einander anfangs gehasst und es waren ordentlich die Fetzen geflogen. Ansonsten machte Joana einen guten Job, war fleißig und im Unternehmen so anerkannt

und beliebt, dass ihr Vorgesetzter, Guido Schiemann, ihr viele wichtige Aufgaben übertrug. Die durfte sie meist eigenverantwortlich bearbeiten.

Schließlich lächelte Anne Joe zerknirscht an. „Oh Mann, ich rede und rede! Dabei habe ich doch Order, dich nicht totzuquatschen!“

„Ach, das passt schon.“ Joe lächelte zurück. Sie mochte ihre Kollegin. „Deine Antworten helfen mir. Die Informationen passen zu dem, was mir von anderer Seite erzählt wurde. So langsam ergibt das ein Gesamtbild.“

„Das ist schön. Du wirkst auch ganz entspannt.“

„Ist das ungewöhnlich?“

Anne hielt inne, meinte aber dann: „Ja. Eigentlich schon. Sonst bist du viel distanzierter und verschlossener als heute.“

„Oha!“ Joe runzelte die Stirn. „Sind ... ähm ... waren wir befreundet?“

Wieder zögerte Anne.

„Du kannst gern ehrlich sein“, meinte Joe. „Nur die Wahrheit hilft mir weiter.“

„Okay.“ Anne holte tief Luft. „Als Freunde würde ich uns nicht bezeichnen.“

Schweigen.

Warum nicht? Sie ist so nett!

„Mochtest du mich nicht?“, bohrte Joe nach. „Oder hatte ich was gegen dich?“

„Weder noch, würde ich sagen.“ Anne verzog den Mund.

„Das verstehe ich nicht. Aber das muss nichts heißen“, schnaufte Joe selbstironisch. „Ich verstehe mein altes Ich nämlich allgemein ziemlich wenig!“

„Worauf willst du hinaus?“, erkundigte sich Anne.

Joe seufzte tief. „Meine Wohnung und auch mein Arbeitsplatz sind steriler als eine Zahnarztpraxis. Und offenbar hatte ich so gut wie keine Freunde.“

„Stimmt.“

„Aber du bist total nett!“, protestierte Joe.
„Danke“, schmunzelte Anne. „Du ja auch.“
„Toll“, brummte Joe. Sie verstand ihre Vergangenheit immer weniger.
„Du hast mir eben erzählt, dass ich hier im Unternehmen sogar beliebt war!“

„Das bist du auch“, bekräftigte Anne. „Du bist immer höflich und hilfsbereit. Alle mögen dich. Außerdem reißt du dir für deine Kollegen den Hintern auf und machst einen exzellenten Job.“

„Wenn ich so super bei allen ankomme, warum bin ich dann mit niemandem hier befreundet?“

Hilflos schaute Joe ihre Kollegin an.

„Weil ... du ... also ...“ Anne stockte und hob neu an: „Joana, du bist bis in die Haarspitzen professionell. Um Privates machst du einen großen Bogen. Es ist echt schwer, dich näher kennenzulernen.“ Sie suchte nach Worten. „Du hast ... Hmm. Du bist wie eine Paranus. Deine Schale ist fest und undurchdringlich – ein Panzer. Da kommt keiner durch. Du lässt einfach niemanden an dich ran. Die einzige Ausnahme war Frau Noack.“

„Frau Noack?“

„Ja.“

Joe schüttelte verwirrt den Kopf.

Wie kann ich mit Valerie befreundet sein, aber nicht mit dieser zauberhaften Anne?

Auf Anhieb war ihr die junge Kollegin deutlich sympathischer als die Leiterin der Friedberg Stiftung. „Warum?“

„Tja, das war so eine Sache“, holte Anne aus. „Anfangs war sie maximal eine Bekannte, mit der wir beruflich zu tun haben.“

„Und dann?“

„Dann hast du dich verlobt. Ich glaube, das hat eure Beziehung verändert.“

„Aha.“ Joe fürchte die Stirn. „Über die Verlobung habe ich tatsächlich gesprochen? Ich meine – hey, privater geht es kaum!“

„Stimmt.“ Anne grinste. „Du bist damit auch nicht rausgerückt, aber

die Holding ... ich sage dir, in dieser Firma funktionieren die Busch-trommeln. Es hat keine drei Tage gedauert, bis die Neuigkeit die Runde machte. Und als die Katze erstmal aus dem Sack war ...“

„... habe ich mitgespielt?“, vermutete Joe.

„Ganz genau!“ Anne lächelte. „Hach, ich habe mich echt für dich gefreut. Herr Friedberg ist dir gegenüber so aufmerksam und so ... wie soll ich es ausdrücken? Hmm ...“, ihre Miene wurde schmachkend, „lieb – das klingt zwar kitschig, aber es passt.“

„Lieb?“ Joe lachte ungläubig. „Also der »heiße Jendrik« ist »lieb« zu mir? Hier im Büro? Und ich, Fräulein »Steril-wie-ein-OP-Besteck«, lasse das zu?!“

„Klingt verrückt, ich weiß, doch so war es.“ Anne kicherte. „Du hast ihn hier zwar nie geküsst oder so – zumindest nicht, dass ich es mitbekommen hätte – aber die Art, wie ihr einander angesehen habt und miteinander umgegangen seid, die sprach Bände.“

Das deckt sich mit dem, was Jendrik und seine Mutter mir erzählt haben.

Joe nickte langsam. „Und wie passt Valerie da rein?“

„Frau Noack ...“, Anne warf einen Blick zur Glastür, als wolle sie sicherstellen, dass die Besagte nicht plötzlich davorstand. Als sie fortfuhr, senkte Anne ihre Stimme: „Also, Frau Noack war ganz aus dem Häuschen, als sie von der bevorstehenden Hochzeit erfuhr. Sie hat dich regelrecht belagert.“

„Aha. Und dann sind wir Freunde geworden?“

Das passte nicht zusammen.

„Darüber habe ich mich damals auch gewundert“, gestand Anne. „Du hast mir allerdings erklärt, dass die Hochzeit dein Leben komplett auf den Kopf stellen würde. »Herr Friedberg bewegt sich in einer anderen Welt und mit der muss ich klarkommen«, hast du gesagt. Valerie Noack sei jemand, der sich bestens mit der High Society auskennen würde.“

„Klingt berechnend“, murmelte Joe. „Und ziemlich unsympathisch.“

„Nein, nein“, winkte Anne ab. „Als berechnend habe ich dich nicht empfunden. Das warst du nie! Es war eher anders herum: Frau Noack

hat dir kaum eine Wahl gelassen. Du hast lediglich aufgehört, sie abzublocken.“

„Also habe ich sie ausgenutzt?“

„Quatsch, Valerie Noack kann man nicht ausnutzen“, konterte Anne. „Die hat ihr Soll und Haben im Blick wie ein Schießhund, wenn du verstehst, was ich meine.“ Im nächsten Moment schlug sie sich die Hand vor den Mund und starrte ängstlich auf die Bürotür.

Joe folgte ihrem Blick, doch zum Glück war der Flur verwaist.

„Ups! Normalerweise bin ich nicht so eine Lästerbacke.“ Anne setzte ein zerknirshtes Gesicht auf.

„Ich werde ihr nichts davon verraten“, versprach Joe. „Du meinst also, dass Valerie etwas von *mir* wollte?“

„Vielleicht.“ Anne wiegte ihren Kopf hin und her. „Entweder das, oder du hast etwas in ihr gesehen, was ich nicht sehen konnte.“ Sie lächelte. „Weißt du, manchmal habe ich den Eindruck, als könntest du hinter die Fassaden der Leute schauen. Du findest an jedem etwas Gutes – das mag ich so an dir, Joana!“

„Danke.“ Joe erwiderte das Lächeln ihrer Kollegin.

Dann war ich vor meinem Unfall wohl kein schlechter Mensch.

Der Gedanke erleichterte sie sehr.

Und Valerie kommt mir zwar oberflächlich vor, aber ich glaube, Anne hat recht. Irgendetwas werde ich in Valerie gesehen haben. Da gibt es eine Verbindung. Zumindest würde das erklären, warum sie jetzt, wo ich mein Gedächtnis verloren habe, für mich da ist.

Joe grinste. „Was meinst du, vielleicht ist Frau Noack ja auch eine Paranuss?“

„Wer weiß?“ Anne zwinkerte ihr vergnügt zu.

Nun breitete sich eine angenehme Stille im Büro aus.

„Mann, Mann, Mann“, murmelte Anne schließlich. „Ich habe heute mehr über dich erfahren als in all den Jahren davor.“ Ihre Miene wurde weich. „Ganz ehrlich: Darüber freue ich mich sehr, Joana!“

„Ich mich auch“, entgegnete Joe. „Würdest du mir vielleicht deine Handynummer geben?“

Der Satz war raus, ohne dass sie das durchdacht hatte.

„Echt?!“ Anne bekam große Augen. „Du willst meine Privatnummer?“

Oha! Offensichtlich habe ich sie vor der Amnesie nie danach gefragt.

Betroffen ruderte Joe zurück: „Natürlich nur, falls du das möchtest. Und vorweg: ich darf dir *meine* Nummer leider nicht geben – wegen der Ermittlungen und weil aktuell niemand wissen darf, wo ich wohne.“

Ihre Kollegin nickte verständnisvoll. „Logisch, so was deutete Herr Friedberg schon an. Das ist kein Problem für mich. Warte ...“

Anne fummelte einen Notizblock aus dem Aktenwust hervor und riss ein Stückchen davon ab, worauf sie eine Ziffernfolge schrieb. Den Fetzen reichte sie Joe. „Bitte sehr! Ich freue mich wirklich, wenn du dich meldest! Egal ob du noch Fragen hast oder einfach nur schnacken willst.“

„Danke!“ Warmes Glück flutete Joes Bauch. „Ich melde mich auf jeden Fall bei dir.“

Erneut entstand eine Pause.

Anne grinste und deutete auf Joanas Schreibtisch. „Was meinst du, soll ich dir unsere Projekte zeigen?“

Och, nö!

Dennoch nickte Joe: „Ja, immer her damit! Vielleicht legt sich dann ja ein Schalter in meinem löchrigen Hirn um.“

Das bezweifelte sie zwar stark, aber wer nichts wagte, konnte auch nichts gewinnen.



Nachdem Anne sie grob ins IT-System eingewiesen und ihr gezeigt hatte, welcher Bereich ihrer war, durchstöberte Joe die Ordner allein. Hierfür sortierte sie die Daten nach dem Bearbeitungsdatum und öffnete jeweils die neuesten Dateien. Wie vermutet kam ihr nichts davon bekannt vor.

Joe runzelte genervt die Stirn, als sie die Folien einer Präsentation über eine Fair-Trade-Kaffeeplantage überflog. Die reinen Fakten kamen ihr vertraut vor. Ja, ab und an spuckte ihr Hirn überdies weitere Details zum Thema Kaffeeanbau aus, doch sie konnte sich ums Verrecken nicht daran erinnern, auch nur eine einzige der vielen Folien gebastelt zu haben.

„Mehr Geld für den Hersteller bedeutet eine bessere Ausbildung der Arbeiter“, las Joe halblaut vor. „Das Fachwissen wiederum führt zu einer Reduktion von Dünge- und Spritzmitteln, was sich positiv auf die Umwelt und den Ertrag der Plantage auswirkt – bla, bla, bla! Das ist nie im Leben von mir!“

„Doch.“ Annes Bürostuhl knarzte, als sie aufstand. „Die Sache mit der Plantage liegt dir sogar besonders am Herzen.“

„Soso.“

„Es ist tatsächlich alles weg, oder?“, erkundigte sich Anne sanft und kam zu ihr herüber.

„Ja, restlos.“

Joe schluckte. *Oh Mann! Wie ich das Gefühl hasse, mich erinnern zu müssen, es aber nicht hinzukriegen. Da ist nichts – nur gähnende Leere!*

„Du Arme!“ Das Mitgefühl in Annes Stimme war unüberhörbar. „Ich kann mir kaum vorstellen, wie das für dich sein muss.“

„Ätzend!“ Joe schaute zu ihrer Kollegin auf und grinste tapfer über die aufkeimende Verzweiflung hinweg. „Wirklich überaus ätzend. Vor allem, wenn ich daran denke, dass ich ja irgendwann mal wieder arbeiten muss.“ Ihre Kehle wurde eng. „Wie soll ich das nur schaffen, wenn mein Gedächtnis nicht zurückkehrt? Ich meine, die PR lebt doch von den persönlichen Kontakten!“

„Richtig“, stimmte Anne leise zu.

Großartig! Und ich kenne überhaupt niemanden mehr!

Obwohl sie Anne wirklich mochte, wollte Joe nicht gleich bei ihrer ersten Begegnung vor der Kollegin in Tränen ausbrechen. Also bemühte sie sich um ein Lächeln. „Naja, das wird bestimmt noch. Ich ... schau mir lieber mal die Mails an – vielleicht tut sich da ja was ...“

„Mach das. Ich drücke dir beide Daumen!“ Anne nickte ihr aufmunternd zu. „Brauchst du noch was? Ich würde sonst kurz rüber zu unserem Chef gehen, um etwas zu klären. Dauert nicht lang.“

„Nein, mach nur“, gab Joe gelassener zurück, als sie sich fühlte.

Hoffentlich kommt niemand ins Büro, solange sie weg ist!

Anne verschwand und Joe wandte sich ihrem elektronischen Postfach zu. Das brachte null Komma gar nichts, denn bei den Firmenmails stand sie ebenso auf dem Schlauch wie vor anderthalb Wochen bei ihren privaten.

So schrieb ein gewisser John Harper zum Beispiel:

Hi Joana!

Danke für deine Geduld bei der Videokonferenz eben. Ich freue mich sehr über dein Interesse an den neuen Wegen, die wir einschlagen wollen. Wie besprochen stelle ich dir eine kleine »Sonderlieferung« zusammen und sende sie in den nächsten Tagen auf dem üblichen Weg zu dir.

Viele Grüße und lass es dir gut gehen!

John

„Was soll das bedeuten?“, brummte Joe. Sie hatte nicht den blassesten Schimmer, wer John Harper war und womit der Typ handelte.

Hmm. Die Mail ist am 18. August gekommen. Das war einer von Joanas letzten Arbeitstagen.

Geantwortet hatte sie nicht – ansonsten würde das Mail Programm es anzeigen.

Oh Mann! Ich werde nie an mein altes Leben anknüpfen!

„Klopf, klopf!“, flötete es unvermittelt und Valerie steckte ihren Kopf durch die Tür. „Na, alles klar bei dir?“

„Geht so“, ächzte Joe.

Ihre Freundin riss die Augen auf. „Du ... erinnerst dich?!“

„Nee. Ich habe bloß tausend neue Fragen.“ Joe zeigte auf den Monitor. „Hast du einen Schimmer, wer John Harper ist?“

„Ja, das ist der Sohn des Besitzers einer der Kaffeeplantagen, die Jendrik auf seiner Afrika-Reise besucht hat.“ Valerie kam näher. „Zumindest glaube ich das. Worum geht es?“

„Um diese Mail.“ Joe verdrehte die Augen. „Ich verstehe nur Bahnhof.“

Valerie überflog den Text. „Ach, bestimmt will John dir Kaffee schicken. Die Plantage produziert die Bohnen für Friedbergs Fairtrade Edel-Marke »Diamond Coffee«. Das ist eines von Sybilles Lieblingsunternehmen.“

„Aha.“

Das sagte Joe zwar auch nicht viel mehr, dennoch fühlte sie sich etwas leichter. Sie zeigte auf das Datum. „Hmm. Die Mail kam vor meinem Verschwinden – hätte die Lieferung nicht schon längst angekommen sein müssen?“

„Ja, vermutlich! Aber nicht hier.“ Valerie lächelte. „Die liefern alles direkt an die Rösterei in die Speicherstadt. Entweder kommt das dann per Kurier in dein Büro oder du holst es auf dem Weg zu Jendrik ab. Sein Loft liegt nicht weit entfernt von dem Unternehmen und du legst Wert darauf, unnötige Touren zu vermeiden.“

„Tue ich das?“

„Ja. Aus ökologischen Gründen“, erläuterte Valerie. „Hey, Süße – mach dich nicht verrückt.“

Joe vergrub ihr Gesicht in beiden Händen. „Das ist leichter gesagt als getan.“

„Ach, das wird schon!“ Valerie tätschelte ihrer Freundin aufmunternd die Schulter. „Und was die Lieferung angeht: Ich muss bei der Rösterei ohnehin noch ein paar Präsentpackungen für eine Wohltätigkeits-tombola organisieren. Wenn du möchtest, hole ich dein Paket bei der Gelegenheit für dich ab.“

„Das wäre klasse!“, freute sich Joe, doch dann hielt sie inne. „Hmm. So wie es aussieht, werde ich in den nächsten Tagen kaum wieder hierherkommen.“

„Kein Problem. Ich lasse es dir zukommen.“

„Du hast meine Adresse nicht!“, gab Joe zu bedenken. „Außerdem ist das doch Firmenkram.“

„Papperlapapp!“ Valerie wedelte mit der Hand durch die Luft, als wollte sie eine Fliege verscheuchen. „Jendrik ist jedes Mittel recht, dich glücklich zu machen, und Kaffee macht dich immer glücklich. Zur Not schicke ich die Lieferung an die Polizei – die Kommissare siehst du ja des Öfteren, oder?“

„So ist es“, seufzte Joe. „Danke für deine Mühe.“

„Für dich immer, Süße!“ Valerie lächelte. „So, und jetzt gehen wir noch ein paar Kollegen abklappern.“ Sie zwinkerte. „Komm schon – keine Müdigkeit vorschützen! Du hast es bald hinter dir.“



Die restlichen Besuche liefen im Großen und Ganzen identisch ab. Valerie stellte Joe die Leute vor, dann folgte eine Runde Smalltalk inklusive neugieriger bis ungläubiger Fragen zum Thema Amnesie und abschließend verabschiedete man die Verlobte des Chefs mit ebenso enthusiastischen wie sinnlosen Gute-Besserungs-Wünschen.

Joe wurden die Begegnungen von Kollege zu Kollege gleichgültiger. Sie spürte, dass ihr die Aktion nichts bringen würde und hätte den ganzen Quatsch am liebsten schon nach dem zweiten Büro abgebrochen, doch Valerie fieberte dermaßen mit ihr mit, dass Joe das nicht übers Herz brachte. Stattdessen lächelte sie, schüttelte Hände und gab brav die immer selben Antworten.

Dabei bemerkte Joe, dass ihr Äußeres alle überraschte. Die Reaktionen auf ihren neuen Look reichten von Erstaunen bis hin zu offenkundiger Missbilligung. Natürlich wagte es niemand, sie laut auf ihre

Kleidung anzusprechen, doch die Gesichter sprachen Bände.

Wirklich nervig waren allerdings die ungeplanten Begegnungen auf den Fluren. Dass Joe niemanden wiedererkannte und nicht angemessen reagieren konnte, sorgte für Verwirrung und teilweise sogar für Verärgerung. Besonders unangenehm war es, dass sie zwei Mal mit »Frau Friedberg« angesprochen und ihr zu einer Hochzeit gratuliert wurde, die nie stattgefunden hatte. Offenbar waren nicht alle Mitarbeiter an das »Buschtrommelnetz« angeschlossen, welches laut Anne so hervorragend im Unternehmen funktionierte.

Joe mochte sich nicht vorstellen, wie der Tag verlaufen wäre, hätte Jendrik ihre direkten Kollegen nicht vorab über ihren Zustand informiert. Ob er sich wohl bei Dr. Schwarz dazu schlau gemacht hatte?

Valerie blieb die ganze Zeit an Joes Seite und war wie ein Fels in der Brandung. Hierbei konzentrierte sich die Leiterin der Friedberg Stiftung zu hundert Prozent auf ihre Freundin und sparte nicht an verständnisvollen, aufbauenden Worten. So viel Ausdauer und Einfühlungsvermögen hätte Joe ihr gar nicht zugetraut.

Äußerlich mag sie wie eine oberflächliche Barbie rüberkommen, doch das ist sie nicht! Nein, sie lässt mich nicht aus den Augen und ist fast noch aufgeregter als ich. Ich bin ihr wichtig!

So ermüdend die Vorstellungsrunde auch sein mochte, so glücklich machte Joe die Erkenntnis, dass ihre Freundschaft zu Valerie echt war.

Schließlich kehrten die beiden Frauen in das Büro von Joana Scheer zurück, um sich zu verabschieden. Während Valerie kurz auf die Toilette verschwand, nutzte Anne die Gelegenheit und betonte noch einmal, wie sehr sie sich über den Kontakt zu Joe freuen würde.

„Du kannst dich jederzeit bei mir melden, Joana!“

„Danke.“ Joe lächelte. „Das werde ...“

Plötzlich stürmte ein Anzugträger den Flur entlang auf die Tür zu. Er war leicht untersetzt, sein Gesicht gerötet und er schnaufte.

„Oh!“

Joe betete, dass der Kerl nicht in ihr Büro wollte, aber sie wurde nicht erhört.

„Wo ist sie?“, polterte der Mann ihnen entgegen. „Ich weiß genau, dass Frau Scheer im Haus ist!“

O Gott! Er will zu mir?!

Joe rutschte das Herz in die Hose. Hilflös starrte sie zu Anne hinüber, die jedoch ebenso erschrocken aus der Wäsche guckte.

Ehe sie sichs versahen stand der Dampfwalzen-Anzugträger mitten im Raum, stierte auf Joanas picobello aufgeräumten Schreibtisch und schnauzte: „Ich glaub’s ja nicht! Es ist kaum Mittag durch und die gute Frau Scheer hat schon wieder Feierabend gemacht!“

Seine Stimme troff vor Sarkasmus. Beugend schaute er von Anne zu Joe.

„Wer denkt die, wer sie ist?“, höhnte er, wobei sein Blick über Joes Outfit zum Gesicht irrte, dann über die Frisur glitt und schließlich an ihren Augen hängenblieb. Im nächsten Moment flutete Irritation seine Miene.

„Oh! Sie sind das!“ Er schüttelte den Kopf und erkundigte sich perplex: „Warum haben Sie sich verkleidet?“

„Das habe ich nicht“, widersprach Joe. Seine Ansprache hatte ihre Knie in Pudding verwandelt.

„Soso.“ Der Mann schürzte mürrisch die Lippen. „Auch egal. Mich interessiert viel mehr, warum Sie sich nicht an Ihre Zusagen halten!“

„Ich ...“

Joe brach ab. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte.

Der Typ ist wie ein wütender Stier – der macht mich platt.

„Herr Nedderhut!“, mischte sich Anne mit piepsiger Stimme ein. „Sie sehen das ganz falsch. Frau Scheer ...“

„... hat mir zugesagt“, insistierte dieser unwirsch, „direkt nach ihrem Urlaub eine Kampagne für meine Werft zu konzipieren! Noch vor der Hochzeit!“

Er funkelte Joe an und nun nahm sein Zorn erneut Fahrt auf. „Das waren *Ihre* Worte, Frau Scheer, nicht *meine* – oder vielmehr Frau Friedberg!“ Den Namen spuckte er ihr vor die Füße. „Ich habe bis heute *nichts* von Ihnen bekommen! Und Sie reagieren nicht auf meine Mails.“

Zurückrufen tun Sie auch nicht – eine Frechheit ist das! Was glauben Sie, wie ich in der Sitzung eben dastand?!“

Joe zuckte überfordert mit den Schultern.

„Ich sage es Ihnen, Frau *Friedberg*“, blaffte Herr Nedderhut. „Die Chefetage hat mich langgemacht!“

„Für Ihre schlechten Zahlen kann Frau Scheer ja wohl kaum was“, wagte Anne einzuwerfen.

Herr Nedderhut drehte sich in Zeitlupe zu der Kollegin um. Seine Halsschlagader pochte bedrohlich und die Farbe seiner Gesichtshaut ähnelte der von reifen Radieschen.

„Mag sein“, zischte er. „Die Zeiten im Schiffbau sind halt schwer. Doch dafür, dass ich eben mit leeren Händen dastand, kann Frau Friedberg sehr wohl etwas!“

Bei den letzten drei Worten war er immer lauter geworden. Als er sich wieder zu Joe umwandte, hätte die sich am liebsten in Luft aufgelöst.

„Sie kannten die Deadline!“, brüllte Dampfwalze Nedderhut. „Haben Sie die etwa vergessen?!“

„Ja“, stammelte Joe. „Ich ... habe *alles* vergessen.“

„Alles?! Unfassbar, was ich mir von Ihnen bieten lassen muss!“ Der Mann stemmte die Fäuste in seine rundlichen Hüften. „Ihnen ist die Hochzeit wohl zu Kopf gestiegen. Es ist immer dasselbe mit euch Assistentinnen: Kaum habt ihr euch einen reichen Ehemann geangelt, denkt ihr, ihr wärt selbst wer! Aber das ist Bullshit!“

Jetzt reicht es mir aber!

Joe machte ihren Rücken gerade und brüllte zurück: „Ich habe ja gar nicht geheiratet! Halten Sie gefälligst mal die Luft an!“

Das saß. Atemlose Stille breitete sich im Büro aus.

Im Augenwinkel bemerkte Joe, dass Valerie inzwischen von der Toilette zurückgekehrt war. Sie stand aschfahl und mit aufgerissenen Augen im Flur. Panik flackerte über ihr Gesicht. Hinter ihr näherte sich eine weitere Person, die im nächsten Moment ins Büro drängte.

... Oha! Wer kommt da denn jetzt noch? Und kriegt Nedderhut sich wieder ein?

Leider ist die Leseprobe an dieser Stelle zu Ende. Aber keine Sorge, hier bekommst du mehr:

SCAN ME



<https://www.johanna-benden.de/die-nebelsphaere/veroeffentlichungen/>

Als eBook und Taschenbuch ist „Das Leuchten der Elbe“ bei Amazon erhältlich (ohne Spezialanhänge und Kapitelskizzen).

Die **private Edition** folgt im Juni 2022 auch als Taschenbuch, sowie als Hardcover im Buchhandel.

eBook: <https://amzn.to/3yDMom9>

Liebe Grüße aus Glückstadt

Johanna

SCAN ME



Was ist die private Edition überhaupt und wo ist sie zu haben? Mehr Infos, findest du hier:

<https://www.johanna-benden.de/taschenbuch/>